

Was ist Haltung?

Überlegungen zu einer Theorie von Haltung im Hinblick auf Interindividualität

Frauke Annegret Kurbacher

(Berlin/Wuppertal)

Problemlagen

Die Entstehung moderner Subjektivität ist gerade in den letzten Jahrzehnten kritisch auf ihre neuzeitlichen Grundlagen befragt worden, wobei ihr eine weitgehend zu reduktionistische Profilierung attestiert wurde. Als besondere theoretische Defizite der zu rational dominierten Konzeptionen wurden vor allem das Emotionale, das Leibliche und alle Fragen nach dem Anderen und den Anderen als Reflexionsdesiderate ausgemacht. So konnte gerade auf dem Gebiet der Emotionstheorien und Theorien zur Alterität eine neue breite Basis erarbeitet werden.¹ Immer noch relativ wenig erforscht und unbeleuchtet hingegen ist die Frage nach möglichen Grundlagen einer Intersubjektivität, die sich daraus konstruktiv entwickeln könnte, und die sich nicht nur als konstitutiv für mögliche Interpersonalität erweise, sondern Interindividualität, also Personen als individuierte und das Verhältnis von „Person mit Person“ (Husserl) als ein Person-sein unter Personen (Arendt) theoretisch vorzustellen vermag.² Hierfür muß der Ansatz anders gewählt werden. Intersubjektivität ist bisher immer vorwiegend vom Subjekt her bedacht worden – oder modifiziert – von seiner oder der Phänomenalität des Anderen her. Entscheidend wäre es jedoch, beide von der Phänomenalität eines, respektive *ihres* Verhältnisses her zu denken, zu untersuchen und zu reflektieren. Weder eine Betrachtung vom Einzelnen, noch vom Anderen oder einer Gemeinschaft aus, kann dies leisten. Die Frage nach einer möglichen Beziehung von individuierten Personen untereinander kann letztlich nur von dieser Relation selbst her plausibel entwickelt werden.

Nach Jahrzehnten anhaltender Kritik an Subjektphilosophie und Personentheorien konturiert sich die Problematik aus ethischer Perspektive als Frage nach

¹ Siehe hierzu exemplarisch die Arbeiten von Christoph Demmerling und Hilge Landweer: Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn. Stuttgart 2007. Und: Hinrich Fink-Eitel u. Georg Lohmann (Hg.): Philosophie der Gefühle. Frankfurt a. M. 1993.

² Intersubjektivität versucht das Verhältnis zwischen Subjekten vom Erkenntnissubjekt her zu erfassen. Interpersonalität ist der Versuch, von der immer in Gemeinschaft befindlichen Person, auf die Traditionen, Konventionen, Rechtsprechungen zutreffen, eine Relation zwischen Personen zu ermitteln. Interindividualität versucht das Verhältnis von Personen, im Sinne individuiertes Personen als spezifisches zu fassen. Bestimmungen des Subjekts finden Eingang in die Vorstellungen von Bedingungen für Personalität, auf denen wiederum Überlegungen zur Individualität basieren, insofern bedürfen alle drei Begriffe bei aller Kritik doch auch Beachtung.

Verantwortung. Die aktuelle Debatte sieht sich vor dem Dilemma, daß es für die Annahme von Verantwortung eines starken Subjektbegriffs bedarf, während jedoch Subjektstrukturen jederzeit zugleich nur als fragile und bewegliche anzunehmen sind.

Von beiden Aspekten aus, der Fragilität wie der Stabilität von Personen, aber auch den Polen von Selbst und Anderer zeichnet sich die brisante Schwierigkeit ab, Intersubjektivität, Interpersonalität und besonders Interindividualität letztlich nicht plausibel entwerfen zu können, - dies ist nur unter Maßgabe ihrer Verbindung zu leisten.

Vor diesem Problemhorizont wird deutlich, daß sowohl Kontingenz und Konkretion als auch Verantwortung, die per definitionem den Anderen, Andere und Anderes mit einbezieht, in moderne anthropologische Theorien Eingang finden müssen.

Auch hier gibt es eine Vielzahl beachtlicher Versuche, die vor allem in Erweiterungen traditioneller Termini bisheriger Subjektphilosophie und Personentheorie bestehen, allen voran vielleicht der der Identität.³ All diesen Ansätzen - ganz gleich welcher Prägung: phänomenologisch, analytisch, philosophiehistorisch - ist gemein, daß sie entweder vom Subjekt, der Person oder dem Anderen respektive Fremden ausgehen oder - besonders in soziologischer Sichtweise - von der Gemeinschaft, der Gesellschaft oder abstrakten Phänomenen. Der in der Moderne aufgebrochene Hiatus zwischen autonomem Einzelnen und Gemeinschaft scheint einerseits aber von beiden Polen aus schwerlich zu überbrücken, und andererseits kann es auch angesichts widerstreitender Alltagserfahrungen, zu denen Widersprüche konstitutiv gehören, nicht nur um Auflösung von Problemen gehen, sondern auch um deren konstruktive Annahme. Offenbar bedarf es eines Ansatzes, der es ermöglicht, sowohl von Stabilität als auch Fragilität der Person auszugehen, der beide gleichzeitig und in gleicher Geltung annimmt. Hier bietet sich aus meiner Sicht eine Untersuchung von ‚Haltung‘ an.

Hat so die Konzeption moderner Subjektivität einerseits wohl viel Kritik für ihre neuzeitlichen Grundlagen erfahren, so ist sie doch andererseits nicht ohne ihre abendländische Geschichte und Entwicklung zu denken, in der Freundschaft und Liebe als Prototypen von interpersonellen und interindividuellen Beziehungen und als menschliche Grundhaltungen verhandelt werden. Hier verknüpft sich der Subjekt-Person-Individualitätsdiskurs mit dem von Freundschaft und Liebe und

³ Siehe hierzu: Jürgen Straub und Joachim Renn (Hg.): *Transitorische Identität. Der Prozeßcharakter des modernen Selbst*. Frankf. a.M. 2002. Und auch Michael Quante: *Person*. Berlin 2007. [Künftig zitiert: Quante: *Person*.] Sowie Dieter Sturma: *Philosophie der Person*. Paderborn 1997. Und ders. (Hg.): *Person. Philosophiegeschichte - Theoretische Philosophie - Praktische Philosophie*. Paderborn 2001.

dem von Haltung.⁴ So kann für die Frage nach ihrem Zusammenhang ein diachroner Blick auf Liebeskonzepte und ihre konstitutiven Strukturmomente relevant und aufschlußreich sein, denen ich im vorliegenden Versuch, zumindest an einer Stelle in Reflexion auf Aristoteles Konzept der *philia* nachgehen möchte. Relevanz haben diese Überlegungen bezüglich einer zeitgenössischen Ethik ebenso wie für ein eigenes kulturelles Selbstverständnis im Sinne einer Selbstaufklärung. Die Frage nach Haltung als einem Konzept für Interindividualität gehört zu den Fragen unserer Selbst- und Fremdzuschreibungen; - und damit im weitesten Sinn zu einer philosophischen Anthropologie.

Um die genannten Probleme, allen voran das der Verantwortung, konstruktiv zu wenden, halte ich es für aussichtsreich, notwendig und sinnvoll von der Relation zwischen Einzelnen, Einzelnem und Gemeinschaft auszugehen. D.h. auch, Einzelnen wie Gemeinschaft von der Relation her vorzustellen und zu verstehen. Insofern der Begriff des Einzelnen die Vorstellung einer individuierten Person enthält, ist die Beziehung zwischen Einzelnen selbst schon interindividuell verfaßt. Hierzu etwas zu erhellen, stellt den Versuch dar, etwas dazu auszutragen, wie ein Person-sein in seiner Personalität wie Persönlichkeit als spezifischer Einzigartigkeit überhaupt durch Theorie gefaßt werden kann, der sie sich ihrem Wortverständnis nach latent entzieht. Eingedenk dessen können aber doch Strukturen dieser genannten Verhältnisse benannt, untersucht und reflektiert werden, und zwar in der Hoffnung, damit Vorschläge für die eingangs genannten brisanten Schwierigkeiten zu liefern.

Um diese Problemlagen produktiv zu fassen, bietet sich der Begriff und das Phänomen von Haltung (respektive Haltungen) an, da Haltung sowohl als Zuständlichkeit wie als Prozessualität und als eine Form praktischer basaler Reflexivität begreifbar ist. Im Bezug, im konkreten Umgang mit Anderen, der eigenen Person und Welt, werden Selbst- und Weltkompetenz in Rückbindung an die eigene Person erworben. Zugleich bezeichnet diese Reflexivität anthropologisch gesprochen auch die Gebrochenheit des Menschen, seine fehlende Selbstevidenz. Mit einer Theorie der Haltung wird der Versuch unternommen, innerhalb der aktuellen Debatte eine kritische Revision der Subjektphilosophie im Sinne einer Philosophie der Verantwortung und Interindividualität anzubieten.

⁴ Insofern erscheint für die Frage nach einer möglichen Theorie von Interindividualität die mit Roland Barthes zu formulierende Frage entscheidend: „Comment vivre ensemble“ – „Wie zusammen leben?“. Roland Barthes: *Comment vivre ensemble. Simulations romanesques de quelques espaces quotidiens. Notes de cours et de séminaires au Collège de France, 1976-1977.* Paris 2002. Dt. Ausg.: *Wie zusammen leben. Simulationen einiger alltäglicher Räume im Roman.* Vorlesung am Collège de France 1976-1977. Hrsg. v. Éric Marty. Frankfurt a. M. 2007.

Ich möchte Haltung im Folgenden in zwei Zugriffen exponieren.

In einem ersten versuche ich, in groben Zügen eine Struktur von Haltung respektive Haltungen darzulegen. In einem zweiten werde ich den Blick philosophiehistorisch (besonders auf Aristoteles Überlegungen zur Haltung der *philia*) lenken, um dort vorliegende Annahmen vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion erneut kritisch zu reflektieren.

Typologie von Haltung

Menschliche Lebensform läßt sich unter der Maßgabe von Haltung begreifen. D.h. menschliche Lebensform realisiert sich, differenziert sich und konkretisiert sich in Haltungen. Diese Umsetzungen und Vollzüge von Haltungen werden auch als Lebensführung, Ausbildung von Persönlichkeit oder Individuierung verstanden. Im Folgenden unterscheide ich ein weites und ein enges Verständnis von Haltung, eine Makro- und Mikroebene sozusagen.

Ich beginne mit der Makrostruktur. Haltung verstehe ich zunächst ganz weit als Bezüglichkeit. Als Menschen sind wir in und durch unsere Haltungen bestimmt; d.h. wir sind dadurch bestimmt, daß wir vielfach bezogen sind und in Verhältnissen zu Anderen (Personen) und Anderem (Welt) stehen und umgekehrt. Insofern wir dies tun, sind wir schon immer als Menschen in Gemeinschaft ausgewiesen, d.h. als Personen gekennzeichnet. Haltung ist grundlegend, d.h. alles, was (mir oder Menschen überhaupt) gegeben ist, ist in bestimmter Weise, spezifisch gegeben, dies betrifft mich selbst, aber auch alles andere (Spezifität der Situation, Lebenswelt, anderer individuierter Personen etc.). Haltung, Bezüglichkeit liegt noch vor jeder ausdrücklichen Bezugnahme immer vor, und dies ist potentiell, latent mehr oder minder bewußt und es ist mehr oder minder reflektiert (von mir, von einer Person). Daß auf alles, was mir gegeben ist, tendentiell, potentiell und auch ausdrücklich Bezug genommen werden kann, bezeichnet die ebenso grundlegende potentielle Reflexivität von Haltung und bildet eine Voraussetzung für mögliche Übernahme von Verantwortung.

Damit aber wäre von dem genannten weiten Haltungsbegriff ein engerer zu unterscheiden, nämlich wenn eine Haltung bewußt, ausdrücklich eingenommen, ergriffen oder erwählt wird. Dies bezeichnet den engen Begriff von Haltung, die Mikroebene. Diese Wahl mag partiell als frei und autonom, als mein Beitrag an einer Gestaltung meiner Person in Form von Selbst- und Lebensentwürfen angesehen werden, indem ich dabei jedoch zwangsläufig auf Sprache, kulturelle Kodierungen und Traditionen zurückgreife, mich ihrer – wie auch immer – bediene, und sei es nur dadurch, daß ich mich in ihnen bewege, zeigt sich diese Haltung im engeren Sinn ebenfalls eingelassen in Gemeinschaft und nicht

unabhängig vom eigenen biographischen oder gemeinschaftlichen Erfahrungs- und Zeithorizont. Zugleich stellt aber jede Haltung immer eine spezifische Variation gegebener Haltungen im Sinne bereits vorgeformter Muster dar; - jede vollzogene Haltung kann wiederum so ein Muster generieren. Unter dem engen Haltungsbegriff ist aber auch überhaupt die Möglichkeit zum Bewußtsein, eine Haltung einzunehmen, sich als die Person, die man ist, zu halten, zu verstehen. Auch dies bildet eine Voraussetzung zur möglichen Übernahme von Verantwortung.

Gerade der deutsche Begriff Haltung weist hierbei die Vielfältigkeit von Haltung auf, die in einem schon immer rationale Einstellung wie emotionale und voluntative Dispositionen wie auch Körperhaltung umfaßt. Diese Körperhaltung kann als leibliche verstanden werden kann, weil keine der genannten Komponenten isoliert auftritt.

Ganz allgemein läßt sich Folgendes ausmachen: Haltung bezeichnet grundlegende menschliche Bezüglichkeit, die immer eine Wechselwirkung aus den Bezügen zu Anderen, Selbst und Welt ist. Jede Haltung referiert implizit oder explizit auf dieses Geflecht aus Anderen, Selbst und Welt und ist zugleich Realisierung dieses komplexen Bezugs. Insofern sich diese Grundbezüglichkeit immer in spezifischen Haltungen, die auf einem Zusammenspiel der gesamten genannten menschlichen Fähigkeiten basiert, für eine Person realisiert, können Personen selbst in ihrer Personalität und Persönlichkeit als Haltungen (im engen und weiten Sinn) verstanden werden. In jeder einzelnen Haltung ist dabei das genannte Beziehungsgefüge in verschiedenen Gewichtungen aktualisiert, wirksam, virulent. Haltungen sind in ihrer Spezifität auch jeweilige Evaluierungen dieser Bezüglichkeiten. Haltungen drücken immer ein spezifisches Verhältnis zum Anderen, zum Selbst und zur Welt aus, mehr oder minder explizit, mehr oder minder reflektiert.

Die Komplexität der Haltungszusammenhänge wird noch dadurch erhöht, daß eine Person verschiedene Haltungen zugleich hat oder haben kann, bezüglich verschiedener, aber auch bezüglich eines Sachverhalts. Ebenso können die einzelnen Fähigkeiten in ihren Haltungen differieren und sogar divergieren, ohne daß dies notwendig eine ‚Selbstzerrissenheit‘ bedeuten müßte (ich kann z.B. Jäger und zugleich im eigenen Verständnis Tierliebhaber sein). Unter Umständen täuscht ein freundlicher Gesichtsausdruck über die gleichzeitig empfundene Trauer eines Menschen hinweg (hier greifen z.B. auch kulturelle oder auch eigene biographische Kodierungen). So wie Haltungen Außenbezüge zu Anderen und Welt bezeichnen, so zeigen sie auch den Eigenbezug als (Selbst-)Verhältnis auf. Zwischen diesen Komponenten bestehen dauerhafte Interdependenzen. Genau deswegen kann es auch so schwierig sein, Haltungen zu ändern.

Haltungen sind bezüglich beidem, dem Fremd- und Selbstbezug, als evaluierendes Verhältnis zu beschreiben, in ihnen drückt sich ein spezifisches ‚Wie‘ aus. An dieser Stelle verknüpft sich die Haltungsthematik mit der des Urteilens in Form von Selbst- und Fremdzuschreibungen.⁵

In Haltungen sind so handlungsorientiert und erkenntniskritisch Selbst- und Weltbezüge intersubjektiv, interpersonell und interindividuell thematisiert, deren Vollzug ihre Konstituenten wie Ich, Anderer, Andere, Subjekt und Person allererst performativ auftauchen läßt. Ein weiteres relevantes Moment ist aber, daß eine Haltungsstruktur *sowohl* flexibel *als auch* stabilisierend beschreibbar ist. Beides gehört unabdingbar zur Haltung. Haltungen können eingeübt werden und andauern und zugleich bilden sie im stetigen Vollzug die Matrix einer permanenten Aktualisierung, die explizit oder implizit Veränderung aufweist. Sowohl Dynamik als auch Statik zu bezeichnen, trifft in eigenartiger Weise in Haltungen zusammen, die vielleicht am Beispiel einer größeren Veränderung im Leben im Sinne einer Änderung der Lebensführung verdeutlicht werden kann, wie sie sich auch in Denkfiguren einer ‚Umkehr‘, Wandlung, einer *conversio* beschrieben findet. Im Falle einer vollzogenen Veränderung gilt beides: ich bin noch der, der ich war, sonst könnte ich nicht von Umkehr sprechen, und ich bin doch auch nicht mehr der, der ich war, sonst könnte ich nicht von Umkehr sprechen. Persistenz und Veränderung – beide gelten, und nur so können sowohl die Möglichkeit zur Veränderung wie auch die zur Dauer gewährleistet werden.⁶

Zu Haltungen konnten bislang also drei Hinsichten aufgezeigt werden. Haltung im Verständnis von Wahl weist auf ein evaluatives, selbstzuschreibendes, beurteilendes Moment, und damit auch auf mögliche autonome Ansprüche; Haltung begriffen als Vollzug beschreibt ein performatives, flexibles Moment, über das sich die Wechselwirkungen aufzeigen lassen. Haltung als Grundhaltung respektive Tugend und Gewohnheit weist auf ein andauerndes Moment, auf Persistenz, die Möglichkeit von Fremdbestimmung, tradierten Mustern, aber auch auf Ausbildung und Übung.

⁵ Zu diesem Themenkomplex siehe auch Christoph Menkes Verständnis von „Individuen sind ihr Verhältnis der Selbsterschließung- und verstellung“ und dem wertenden Selbstbezug von Individuen. Ders.: Spiegelungen der Gleichheit. Berlin 2000. S. 23. Hans-Helmuth Ganders Auffassung vom Mensch als Selbstverständnis. Ders.: Selbstverständnis und Lebenswelt. Grundzüge einer phänomenologischen Hermeneutik im Ausgang von Husserl und Heidegger. Frankf. a.M. 2001. S. 6f. Meine Auffassung von Haltung ihrer Verknüpfung zum Urteilen in „Selbstverhältnis und Weltbezug. Urteilskraft in existenz-hermeneutischer Perspektive“. Hildesheim/Zürich/New York 2005 und auch in „Was ist Haltung?“ in www.theomag.de, Heft vom Dezember 2006 sowie Michael Quantes Kapitel „Persönlichkeit als Lebensform“. In: Quante: Person. S. 135-157.

⁶ Amélie Oksenberg-Rorty verweist darauf, daß wir von der Haltung Liebe beispielsweise verlangen, daß sie auch über eine Änderung von Wesenszügen der geliebten Person hinaus besteht. Dies.: Die Historizität psychischer Haltungen. In: Dieter Thomä (Hg.): Analytische Philosophie der Liebe. Paderborn 2000. S. 175-193. Hier S. 177. Mit Oksenberg-Rorty teile ich überdies die Auffassung, daß sich Haltungen wechselseitig generieren, d.h. hier genauer, daß Haltungen und die Träger von Haltungen interdependent sind.

Alles bisher Gesagte zeigt sich jedoch ‚nur‘ praktisch, in der Realisierung. Insofern wir unsere Haltungen sind, konstituieren sich die Konstituenten eines Verhältnisses (Andere, Ich, Welt) erst in dessen Umsetzung, indem ich mich in einer Situation halte, mit ihr umgehe. Und zwar nicht im Sinne einer vollständigen Konstruktion und Neuschaffung (dies höchstens partiell), sondern in dem Sinn eines spezifischen ‚Wie‘. Auch wenn sich Situationen wiederholen, trifft doch auf alles in ihnen Enthaltene Einzelheit und Einzigartigkeit zu. Dadurch, daß ich mit Anderem und Anderen umgehe, weiß ich von ihnen und weiß so erst von mir, erhalte Kenntnis. Dieser Zug an Haltung läßt sich als basale praktische Reflexivität umschreiben. Daß dieser Umgang in und durch Haltung zeitlich, räumlich, personell eingebettet ist, bedingt die Wechselwirkungen. Ich kann mir meiner Haltung reflexiv urteilend bewußt werden. Gerade in dieser bloßen Möglichkeit steckt eben auch die Freiheit, die es für eine Übernahme von Verantwortung bedarf. Zugleich kann sie auch immer nur potentiell angenommen sein und sich bloß punktuell verwirklichen, weil es uns unmöglich ist, zu jeder Zeit und umfassend zu allem, was uns betrifft, reflexiv-urteilend Bezug nehmen zu können (dies wäre eine komplette Überforderung).⁷ Daß diese Potentialität aber grundsätzlich vorliegt, berechtigt zum Anspruch auf verantwortliche Haltung.

Historische Perspektiven – Liebe und Freundschaft als Grundhaltungen und Formen von Interindividualität

Aus dem Bisherigen folgt, daß wir uns nicht *nicht* beziehen können. Wenn dies aber so ist, dann fragt sich, ‚wie‘ wir uns am besten beziehen, wie wir uns halten sollen. Gleichzeitig stellt sich im Hinblick auf eine Philosophie der Verantwortung die Frage, wenn menschliches Bezogensein immer habituell zu verstehen ist, welche Haltung grundlegend dafür gewählt werden soll. Im abendländischen Kontext steht ‚Liebe‘ als Grundhaltung zur Debatte und damit der Liebesbegriff zur Analyse. Über die Befragung und Diskussion dieses Selbst- und Weltbilder prägenden Zusammenhangs von Liebe und Haltung in seinen begriffsgeschichtlichen, philosophischen Ausprägungen mit Blick auf deren kulturelle Dimension können wichtige Zugänge zum bisher kaum erschlossenen Haltungsbegriff und neue Perspektiven auf die seit der Neuzeit aufgerissene Kluft zwischen Einzelem und Gemeinschaft aufgewiesen werden. Ist dem Person-Sein diese grundlegende Bezüglichkeit und Reflexivität konstitutiv, die im Begriff von Haltung enggeführt wird, dann stellt sich die Frage nach dem ‚Wie‘ dieses Beziehens, der Haltung. Schon früh, vor der christlichen Exposition, taucht ‚Liebe‘ in Form der zumeist unzureichend nur als Freundschaft verstandenen *philia* in

⁷ Vgl. auch Quante: Person. S. 154.

Verbindung mit der *hexis* und der *prohairesis* besonders in der *Nikomachischen Ethik* bei Aristoteles auf, an die der hier angeführte Haltungsbegriff anschließt.⁸ Daß Aristoteles am Begriff der *philia* den Begriff der *hexis prohairetike* exponiert und umgekehrt, halte ich nicht für zufällig und möchte es als Anlaß dafür nehmen, über diese Verbindung von *philia* und *hexis* zu reflektieren. Warum könnte *philia* prototypisch Strukturen von Haltung aufzeigen?

Zunächst einmal gibt der aristotelische Entwurf im Zusammenhang von *hexis* und Affekten schon einmal eine Antwort auf die zu Beginn gestellte Verantwortungsfrage. Im Gegensatz zum bloßen Vorkommen unserer Affekte, für das wir nicht verantwortlich sind, sind wir aber wohl dafür verantwortlich, was wir aus ihnen machen, wie wir mit ihnen umgehen, d.h. für unsere Haltungen. Dies betrifft Haltung in der aristotelischen Diktion von Tugend, die einfach ganz formal als eine ‚Haltung der Wahl‘ bestimmt wird, und damit den von mir als engen Haltungsbegriff vorgestellten bezeichnet. Die Haltungen des Tugendhaften unterliegen der Tätigkeit der *prohairesis*, der Selbstbestimmung, Selbstentscheidung, der Selbstwahl. Sie bezeichnen damit einen Bereich, der dem eigenen Zugriff wie der Übung und Schulung untersteht.⁹

In der zuvor gezeigten Typologie und gerade auch unter der Voraussetzung immerzu gegebener Interdependenzen zwischen Einzelnen und umgebenden Anderen, Gemeinschaft, aber auch den heteronomen und autonomen Anteilen an Haltung selbst, könnte dies übertragen werden: wir sind nicht verantwortlich für die grundlegende Bezüglichkeit (noch daß und teilweise wo wir ins Leben oder Dasein hineingestellt sind), aber für ihre Realisierungen, d.h. wie wir damit umgehen und - in Anlehnung an Kant formuliert - , auch dafür, was wir aus uns darin zu machen bereit sind.

Die Ausbildung des Liebesbegriffs ist bereits seit dieser antiken Vorlage von zwischen Liebe und Freundschaft angesiedelter *philia* eng mit den Wandlungen des Selbst-, Subjekt- und Personenverständnisses in ihrem Verhältnis zur Gemeinschaft verbunden. So ist in Aristoteles' Entwurf von *philia* als *hexis*, als ‚Haltung der Wahl‘, konstitutiver Bestandteil der darüber vorgebrachten Ethik. Im Anschluß an Aristoteles ist in der Verschränkung des Liebes- mit dem Haltungsbegriff das Verhältnis von Liebe und Haltung sogleich in einen subjekt- und personentheoretischen Horizont gestellt, denn auch wenn es überindividuelle Bestimmungen von Haltung gibt - wie in Pierre Bourdieus Begriff des *habitus* -, so erhält dieser Begriff letztlich doch nur sinnvolle Relevanz im Hinblick auf seine

⁸ Daß Aristoteles Aspekte von Lust bei Freundschaft keineswegs ausschließt, ist mir ein Anlaß, *philia* in unübersetzbarer Weise als zwischen Liebe und Freundschaft befindlich aufzufassen. Siehe hierzu auch meinen Beitrag „Überlegungen zum Konzept der *philia* im Anschluß an Aristoteles“ in: Denkspuren. Festschrift für Heinrich Hüni. Hrsg. v. Oliver Cosmus und Frauke A. Kurbacher. Würzburg 2008. S. 47-62.

⁹ Vgl. Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Buch II, Kapitel 4.

konkreten und persönlichen Realisierungen, die sich wiederum gemeinschaftlich niederschlagen. In Sondierungen zum Haltungsbegriff geht es um eine Befragung des Verhältnisses von Liebe und Person, d.h. genauer zu fragen, in welcher Relation gemeinschaftliche, tradierte Liebescodierungen zum Selbstverhältnis stehen und umgekehrt. Dabei ist - nach wie vor - davon auszugehen, daß im Phänomen Haltung ein Zusammenwirken von geistiger Einstellung, emotionaler, volitiver Disposition und leiblicher Körperhaltung vorliegt, und daß Liebe wiederum sowohl als Phänomen, Erlebnis, Ereignis als auch als Teil einer je spezifischen kulturellen und historischen Liebessemantik und Codierung zu fassen ist.

Gegenüber soziologischen, emotions- oder systemtheoretischen Ansätzen wird hier jedoch durch die Verflechtung von Haltungs- und Liebesbegriff nicht nur die überindividuelle oder bloß individuelle Ausformung thematisiert, sondern die gegenseitige einander jeweils generierende Vermitteltheit zwischen individueller und gemeinschaftlicher Prägung. Diese Interdependenzen bilden jeweils einen kritisch zu differenzierenden Ausgang und Fokus der Betrachtung. Was sagt also die Nahbeziehung von Freundschaft und Liebe verstanden als Haltung über Interindividualität aus?

Ist vom philosophiehistorisch belasteten Subjektbegriff aus Gemeinschaft nur schwerlich zu perspektivieren, - ein Problem, das noch allen Entwürfen von Intersubjektivität anhaftet, bildet eine Haltungstheorie als Grundlage für das Verhältnis zwischen individuierten Personen einen Grundstein für einen Entwurf nicht nur von möglicher Interpersonalität, sondern auch von Interindividualität, wie er derzeit für alle Debatten um Interkulturalität aber auch um Individualität benötigt wird.

„Liebe“, die als überindividuelles Angebot Lebensmaximen, Lebensziele, gesellschaftliche oder ethische Maßstäbe, und zugleich in ihrer Phänomenalität als Gefühl ebenso individuelle Relevanz bezeichnet, bietet sich zur Untersuchung dieses Verhältnisses an. Von hier her fragt sich, ob die Beziehung von Einzelfern und Gemeinschaft nur konfliktuell gedacht werden kann, oder ob sich in der Auslotung des Verhältnisses von Haltung und Liebe andere Relationen entwickeln lassen.

Die prototypisch vorgestellte Haltung der *philia* weist hinsichtlich dieser Problematik Reflektierenswertes auf. Die höchste Form der Freundschaft ist bei Aristoteles jene, in der der Andere um seiner selbst Willen geliebt wird. Diese Selbstzweckhaftigkeit spiegelt nicht nur das eigene Selbstverhältnis, denn der Freund ist schließlich wie ein anderes Selbst (*ho philos allos autos*), sondern weist auf eine Grundaffirmation, in Form einer Bestätigung des Daseins (*einai*,

von Aristoteles unterterminologisch verwendet).¹⁰ Lust und Nutzen gehören auch dieser Form der Freundschaft durchaus an, bilden jedoch nicht ihren Ausgang, ihre Motivation, ihre Begründung.

Freundschaft in diesem Vollsinn zeigt damit anhand einer Nahbeziehung auf, wie wir mit einem spezifisch Anderen in einem spezifischen, aber nicht funktionalisierten und nicht funktionalisierendem Verhältnis stehen, das in eben solcher Weise das bloße Dasein bestätigend reflektiert. Selbstzweckhaftigkeit in Form des ‚Um-seiner-selbst-Willen‘ bleibt ein Insignium auch anderer Freundschafts- und Liebestheorien (s. Augustinus, Montaigne, Pascal, Thomasius, Kierkegaard, ...) bis heute. Unter dieser freiheitlichen Maßgabe scheinen Strukturen von Haltung im Besonderen aufweisbar, während sie hingegen im Fall einer funktionalisierten Relation bloß im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel auch maßgeblich nur nach diesem gewertet würden.

Philia scheint in besonderer Weise zu individuieren, in hervorragender Weise dafür geeignet, Persönlichkeit in Wechselseitigkeit auszubilden. Im und durch das spezifische, nicht weiter funktionalisierende Verhältnis zum geliebten Freund weiß und erfahre ich im Umgang, in der Realisierung dieser Freundschaft etwas von ihm, von mir, von konkreter umgebender Welt und von diesem Verhältnis selbst. Von diesem freien und frei gewählten *philia*-Verhältnis scheint in diesem Zusammenhang auf, daß es auch über die Nahbeziehung hinaus, sinnvoll sein könnte, menschliche Gemeinschaft überhaupt auch von einem nicht funktionalistischen Standpunkt aus zu betrachten.

Mit dieser Selbstzweckhaftigkeit weist sich *philia*, Liebe und Freundschaft als andere Ordnung gegenüber allen anderen funktionalisierenden Verhältnissen oder Zweck-Mittel-Relationen aus.

Wie aber verhält sich diese andere Ordnung der Grundhaltung Freundschaft und Liebe zur Verantwortung? (Hier kann der philosophiehistorische Blick im gegebenen Zeitrahmen nur kursorisch sein, ist aber gleichwohl erhellend.)

Die an *philia* exemplifizierte Haltung der Selbstzweckhaftigkeit taucht weiter als kennzeichnend in nachfolgenden Freundschafts- und Liebesdiskursen auf, die jedoch vor allem später unter christlichem Einfluß stehen und davon geprägt werden. Freundschafts- und Liebesvorstellungen erhalten hier zumeist große Restriktionen bezüglich ihrer Konkretion und Kontingenz, die beide im aristotelischen Entwurf noch relativ unproblematisch eine praktische Basis lieferten. (Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet hier der Entwurf einer praktischen auf geschlechtlicher Liebe basierender Liebesethik von Christian Thomasius.) Im 18. Jahrhundert vollzieht sich eine Säkularisierung des Liebesdiskurses im und durch das Ästhetische. Danach findet sich die Figur der

¹⁰ Siehe Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Buch IX, Kapitel 4.

Selbstzweckhaftigkeit nurmehr dort im Ästhetischen und wird von hier erst wieder anthropologisch gewendet. Und auch die im 19. Jahrhundert beginnenden und bis heute stark diskutierten Annahmen von ‚Anerkennung‘ lassen sich als säkularisierter Liebesdiskurs verstehen.

Tatsächlich scheint es eine Ähnlichkeit und Parallele des zu beschreibenden interdependenten Liebes- Individualitätsdiskurses mit dem des Ästhetischen zu geben. Beide scheinen Reflex und Modulation des Gegebenen unter der Präambel eigener Ordnung zu sein – und hier verknüpft sich ein wirkmächtiger Umstand mit der Thematik von Haltung und Liebe, die spätestens seit dem Neuen Testament, vielleicht auch schon seit Aristoteles – unter einer anderen Regelhaftigkeit ohne Regel firmiert, und dies seit dem Neuen Testament sogar als ihr Insignium begreift. – Es ist eine Besonderheit, in der das Wählen und Urteilen als nur individuell begründete Einschätzung von Gefallen und Mißfallen gedacht und damit ebenfalls als Haltung Ausdruck dieser anderen Ordnung wird, die die Liebesvorstellung selbst weiter säkularisiert. Damit rücken aber Ethisches und Ästhetisches in eine vielleicht produktive, unter dem Vorzeichen von Liebe aber vor allem in unauflösbare Spannung. – Was bedeutet dies nun für den Interindividualitätsdiskurs und den der Haltung?

Es zeigt sich eine Parallele zwischen Ästhetischem und dem Liebes- Individualitäts-Paradigma in der regelhaften Regellosigkeit von Liebe, die Strukturähnlichkeit mit jener erst später verbindlich durch Kant formulierten regellosen Regelhaftigkeit des Ästhetischen gewinnt, die er als „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“ bezeichnet. Diese eigentümliche Strukturbeschreibung legt Kant in seiner sogenannten und zurecht so genannten ‚Subjektästhetik‘ in der *Kritik der Urteilskraft* (1790) dar, die der Sache nach aber offenbar schon zuvor Gegenstand von Überlegungen ist. Wie keine andere Ästhetik weist gerade die kantische das Ästhetische als autonom aus. Über diesen Schritt aber erweist sich letztlich die Autonomie, die theoretische Selbstgesetzgebung des Subjekts, als eine Eigengesetzlichkeit, wie sie zuvor in der praktischen Haltung von Freundschaft und Liebe begegnet ist, die eine eigene (spezifische, individuierte) als eine andere Ordnung für sich beansprucht.

An diesem Punkt ließe sich nun vielfach weiterdenken. Vor allem ließe sich wohl fragen, was es für die anthropologische Philosophie bedeutet, wenn eine Autonomiefigur wie die des Selbstzwecks, die zuerst noch im Liebes- Freundschaftsdiskurs, und damit weitgehend im Sozialphilosophischen, Personen- und Individualitätsdiskurs und Ethischen angesiedelt war, sich aber spätestens mit dem 18. Jahrhundert nurmehr im Ästhetischen findet und von dort aus erst wieder in anderen Bereichen und Disziplinen. Ob bei Aristoteles (ja selbst bei Augustinus, bei Pascal bis hin zu Rousseau) taucht die andere Ordnung

in der Haltung von Freundschaft und Liebe noch am gesellschaftlichen Horizont als eine proto- und idealtypische für Gemeinschaft auf. Doch erfolgt aus dieser Parallele von Ästhetischem und Liebes-Individualitätsdiskurs ein ethisches Problem. – Wie kann Verantwortung gelten, wenn in der Haltung von Freundschaft und Liebe zugleich Andersartigkeit und Unbegreiflichkeit der unsagbaren regellosen Regel Liebe gilt?!

Liebe und Freundschaft zeigen eine Andersartigkeit von menschlicher Bezüglichkeit und weisen sich daher als Grundhaltungen aus. Die Selbstzweckformel ist hierbei Garant für die Widerständigkeit gegenüber allen fremden Nutzbarmachungen und Abhängigkeitsverhältnissen. Aber wie läßt sich mit der Andersartigkeit der Liebesordnung und sogar ihrer letztlichen Unsagbarkeit individuelle Verantwortlichkeit beanspruchen? - Indem die Andersartigkeit der Haltung von Liebe auch die Andersartigkeit der Liebenden gewährleistet, nämlich als je nur spezifisch über dieses eigene Verhältnis individuierte, scheint sie allererst den Grund für die Möglichkeit von Eigenverantwortung in strengem Sinn zu bereiten. Es ist eine Eigenverantwortung, die eben letztlich auf nichts Vorgegebenes unreflektiert und unindividuiert zurückgreifen kann, sondern die eigene Person im Konkreten, im Bezogen-sein vollziehen, realisieren und urteilend durch Stellungnahme erweisen muß – in Form von Haltung.